

westlichen Kirchengeschichte handeln muss die im asiatischen, afrikanischen oder lateinamerikanischen Kontext rezipiert worden sind, sondern dass durchaus auch Ereignisse in diesen Kontexten Entwicklungen im Westen stimuliert haben (20). Schade ist, dass die Aufsätze dieses Abschnitts sich dann ausschließlich mit der außereuropäischen Rezeption europäischer Kirchenkonferenzen, namentlich dem Konzil von Trient (1545–1563), dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) und der Missionskonferenz in Edinburgh 1910 beschäftigen und so Europa nach wie vor als den dominanten Akteur der außereuropäischen Kirchengeschichte belassen. Hier besteht, das wird deutlich, dringender Forschungsbedarf, um die Ambivalenzen (Homi Bhabha) des missionarischen und interkulturellen Diskurses auch christentumsgeschichtlich aufzuarbeiten.

Der letzte Bereich des Buches ist Parallelentwicklungen in der Christentumsgeschichte in Asien, Afrika und Lateinamerika gewidmet. Hinter dem zunächst schlicht anmutenden Untertitel verbirgt sich eine Fülle von postkolonialen und postmissionarischen Prozessen, von denen einige für diesen Band ausgewählt worden sind. Insbesondere beschäftigen sich die Beiträge mit der Entstehung und Entwicklung missionsunabhängiger Kirchen und indigener Christentumsformen, sodann mit dem Problemkreis der Konstruktion einer eigenen vormissionarisch-christlichen Vergangenheit (Beispiele: Äthiopien und Guadalupe in Mexiko), und schließlich mit der Frage nach dem Verhältnis von Christentum und nationaler Identität. Auch in diesem Abschnitt werden an historischen und lokalen Beispielen Themen bearbeitet, die gegenwärtig weit über binnenkirchliche und binnentheologische Diskussionen hinaus in der Kulturdebatte eine bedeutende Rolle spielen.

Die Fülle der Materialien für zukünftige historische Forschungen lässt sich an dem, in diesem Band, Dargestellten wie an dem nicht zum Zug Gekommenen des Freisinger Symposions kaum ermesen. Insgesamt stellt der Band einen wichtigen Schritt dar, christentumsgeschichtliche Forschung aus dem klassischen missionshistorischen Paradigma zu befreien, mehr aber noch bietet er durch seine Aufteilung und Themenstellung die Chance, christentumsgeschichtliche Forschung enger als das bisher gelungen ist, an einen durch die »Cultural Studies« und die postkoloniale Kulturdebatte angeregten Diskurs anzuschließen und die Relevanz der außereuropäischen christentumsgeschichtlichen Quellen auch nichttheologischen Kreisen bekannt zu machen. Mit dem interdisziplinären Symposium und dem vorliegenden Band bei einem neuen Verlag ist dem Herausgeber dazu ein wichtiger Schritt gelungen.

Seeon

Andreas Nehring

Reiter, Florian: *Religionen in China. Geschichte, Alltag, Kultur* (becksche reihe 1490), München / Verlag C.H. Beck 2002, 254 S. mit 7 Abb.

Die deutschsprachige Literatur zu Religionen in China ist nicht sehr umfangreich. Die chinesische Religiosität in ihren mannigfaltigen Ausdrucksformen gehört zu einem ziemlich vernachlässigten Gebiet der deutschsprachigen Sinologie und Religionswissenschaft, wie dies beispielsweise in der Bibliographie *Chinese Religions. Publications in Western Languages* immer wieder aufs Neue sichtbar wird. (Vol. 4: 1996–2000. Comp. by Gary SEAMAN, Laurence G. THOMPSON and Zhifang SONG, ed. by Gary Seaman, Ann Arbor, MI 2002) Florian REITER, Professor für Sinologie an der Humboldt-Universität zu Berlin und international ausgewiesener Fachmann für den Daoismus, ist einer der wenigen deutschen Sinologen, der durch seine Forschung und Publikationen diese Lücken füllt. Von ihm liegt nun das populär-wissenschaftliche Werk *Religionen in China. Geschichte, Alltag, Kultur* vor.

Gemäß dem Vorwort möchte das Buch *Religionen in China. Geschichte, Alltag, Kultur* »keine chronologische Religionsgeschichte Chinas« präsentieren. Vielmehr will es »ausgehend vom religiösen Alltag große, bis in die Gegenwart prägende Themen chinesischer Religionen beschrei-

ben« mit dem Ziel, »Elemente chinesischer Religionen zu verdeutlichen, die grundsätzliche Bedeutung haben« (10f.). Der Leser soll nach der Lektüre »in der Lage sein, chinesische Religion und Religiosität zu verstehen«. Neben den in China verwurzelten Traditionen des Daoismus und Buddhismus berücksichtigt der Verfasser auch den Islam, das Christentum und die neue Mediationsbewegung *falungong*.

Das Buch ist in acht Teile gegliedert. Der erste Teil steht unter der Überschrift »Begegnungen mit chinesischer Religion« (13–55), der zweite widmet sich kurz »religiösen Elementen in der Privatsphäre« (56–61). Im Teil III behandelt der Verfasser »Allgemeine Grundlagen« der chinesischen Religiosität (62–82) und in den Teilen IV bis VIII führt er in den Daoismus (Taoismus, 83–146), Buddhismus (147–190), Islam (191–196), das Christentum (197–207) und »*Falungong* – ein neuer Kult?« (208–221) ein. Eine knappe Zeittafel mit Daten zu den Dynastien und den wichtigsten Ereignissen der Religionsgeschichte Chinas findet sich auf S. 224–227. Es folgen die Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis gegliedert nach den Teilen des Buches (240–244) und ein Register (247–254).

Ausgehend vom Tempel »als Prisma religiöser Möglichkeiten« stellt REITER zunächst verschiedene Tempel der Volksreligiosität vor (z.B. der Göttin Mazu und das daoistische Kloster der Weißen Wolke in Beijing), sodann Tempel der – wie er es nennt – »offiziellen Sphäre« (des Gottes der Stadtmauern, Chenghuang, und den Tempel des Konfuzius) und Tempel regionaler Kulte insbesondere in Taiwan und Sichuan; hier bespricht der Verfasser sehr ausführlich den Kult der »Achtzehn Lords«, den Kult des Wenchang (Gottheit der Literatur), die Verehrung der bekannten Göttin Guanyin und des Gottes des Militärs Guandi. Es schließt sich daran die Vorstellung des chinesischen Kalenders, d.h. der in den Tempeln abgehaltenen Feste an; der Verfasser nennt dies »Zeitraumen« (50–55). Sodann (II) stellt REITER einige »religiöse Elemente der Privatsphäre« wie den Hausaltar, die Ahnenverehrung und das Familiengrab dar. Es folgen »Allgemeine Grundlagen« (III) der chinesischen Religiosität, wobei sich der Verfasser auf die »religiöse Qualität des geographischen Raums«, hier vor allem auf die symbolische Bedeutung der heiligen Berge und einige Elemente des kaiserlichen Staatskultwesens (»Die religiöse Qualität der staatlichen Sphäre«) konzentriert. Die Teile IV bis VIII widmen sich der Geschichte der einzelnen Religionen (Taoismus, Buddhismus, Islam, Christentum, *falungong*), deren Gestalten und Schulen. Auf diese Weise wird das Werk in diesem Teil doch zu einer »chronologischen Religionsgeschichte Chinas«.

Bei einer näheren Beschäftigung mit dem Werk stellt man fest, dass das Buch eigentlich aus zwei großen Teilen besteht, nämlich aus einem »narrativen Teil«, d.h. einer recht anschaulichen Beschreibung der Begegnungen des Verfassers mit »chinesischen Religionen«, die sich auf Erfahrungen, die REITER größtenteils in Taiwan und in Sichuan gemacht hat (d.i. Teil I, II und teilweise III), stützen, und aus einem deskriptiven, historischen Teil (III bis VIII), der eine rein geschichtliche Einführung in die besagten Religionen und ihre Schulen darstellt und in dem man den Aspekt der persönlichen Erfahrungen vermisst. Obwohl sich hier und da Hinweise auf die heutige Praxis und die Bedeutung dieser Traditionen finden, verschwinden diese jedoch m.E. in der Fülle des historischen Materials. Die Einführung in den Daoismus (IV) ist zweifelsohne sehr kompetent – der Verfasser stützt sich dabei auch auf seine zahlreichen Publikationen zur Geschichte des Daoismus. Vorgestellt werden die Pflege des Lebens und der Unsterblichkeit, die Entstehung des religiösen Daoismus (*daojiao*), das »namenlose Numinose« im Daoismus, die Göttlichkeit des menschlichen Seins, der daoistische Tempel, die daoistischen Schulen und einige Rituale.

Enttäuschend für den Rezensenten ist dagegen die Einführung in das Christentum, die nicht nur sehr knapp, sondern auch recht undifferenziert ausfällt und das bereits überholte »westliche« Bild des Christentums in China reproduziert. Auch die Aussagen über die heutige Lage der Christenheit in der VR China und in Taiwan sind ergänzungsbedürftig. (Zum Christentum in China gehören im Übrigen auch die Kirchen in Hongkong und Macao, die nicht ohne geschichtliche und aktuelle Relevanz für die Entwicklungen in der VR China sind.)

Dem Islam wurden lediglich sechs Seiten gewidmet, und die Vorstellung der Geschichte des Buddhismus endet streng genommen im 5. Jh. n. Chr. (Sieht man einmal davon ab, dass auf S. 175–178 kurz der Lamaismus vorgesellt wird). Den Abschluss des Werkes bildet Teil VIII »Falun Gong – ein neuer Kult?« (208–222), wobei sich der Verfasser bei dieser Darstellung meistens auf Internetinformationen bzw. CDs stützt (und, wie er selbst auf S. 238 feststellt, diese in »unkorrigierter Diktion« übernimmt). Vom Alltag und kultureller Bedeutung des Buddhismus, Islam und Christentums findet sich in diesen Teilen leider nur wenig, obwohl das Buch den Untertitel »Geschichte, Alltag, Kultur« trägt.

Teil I, d.h. die »Begegnungen mit chinesischer Religion« durch das Prisma der Tempel, bildet m.E. den originalsten und interessantesten Teil des Werkes. Der Leser wird hier gleichsam mit auf eine Pilgerfahrt genommen durch verschiedene Tempel, die dem Verfasser aus eigenen Reisen bekannt sind (auch wenn direkte Ortsangaben nicht genannt werden), und er wird zu diversen Gottheiten und Inhalten der »chinesischen Religionen« geführt, deren Rolle in der Geschichte und Gegenwart erklärt wird. Bei dieser Pilgerfahrt macht REITER durchaus wichtige Feststellungen betreffs chinesischer Religiosität, ihrer Entwicklungstendenzen und Affiliationen. Leider gehen diese manchmal unter, da die Fülle der Bilder, Darstellungen und Figuren und der Synkretismus der chinesischen Tempel den Leser zunächst sicherlich verwirren wird. Dieses im Vorbeigehen skizzierte Bild der Religiosität in Bezug z.B. auf das chinesischen Festland ist zudem m.E. nicht immer aktuell (vor allem wenn es um die religionspolitischen Dimensionen geht). In diesem Zusammenhang muss auch gesagt werden, dass sich die ganze Darstellung sehr stark auf die Erfahrungen des Verfassers in Taiwan und – wenn es um das Festland geht – auf Sichuan stützt. Nicht jedem Leser wird bei der Lektüre klar, dass das gezeichnete Bild nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit wiedergibt, ungeachtet der Tatsache, dass der Verfasser betont, dass »die Ähnlichkeiten in den religiösen Grundeinstellungen in chinesischen Siedlungsräumen« unverkennbar seien und dass wir in Taiwan gleiche »fundamentale Ausdrucksformen von Religiosität« vorfinden, die »auch in der heutigen Volksrepublik als »menschliche Grundlage« anerkannt« würden (vgl. 26f.). Zuzustimmen ist REITER, wenn er schreibt, dass die Begegnung mit chinesischer Religion immer auch eine Begegnung mit regionaler und nationaler Geschichte sei (49).

Zu vermerken ist allerdings, dass sich in REITERS Einführung in die »Religionen in China« nichts über das Judentum, das im heutigen China erneut einer Rolle zu spielen beginnt, andere »Fremdreligionen« (wie z.B. den Manichäismus und Zoroastrismus), sowie die Religionen bzw. die spezifische (»primitive«) Religiosität der sog. nationalen Minderheiten findet. Auch die religiös-ethische Dimension des sog. Konfuzianismus (der als *rujiao* auch heutzutage durchaus auch als Religion verstanden wird) kommt nicht deutlich genug zur Sprache. Sie hätte z.B. bei der Besprechung der Religiosität der Privat- oder staatlichen Sphäre mehr berücksichtigt werden müssen, bildet sie doch gewissermaßen bis heute die ethische Grundlage des chinesischen Alltags und der chinesischen Staatlichkeit.

Schade auch, dass der Verfasser in seinem Literaturverzeichnis zumeist auf eigene zahlreiche Veröffentlichungen hinweist und nicht andere wichtige Werke anführt, die dem Leser weitere Zugänge zur chinesischen Religiosität und ihr besseres Verständnis ermöglichen würden. Zu nennen wären hier u.v.a. die ins Deutsche übersetzten Werke von Marcel Granet (*Das chinesische Denken*), Max Kaltenmark (*Lao-tzu und der Taoismus*), Isabelle Robinet (*Geschichte des Daoismus*). Aber auch für andere Bereiche, wie z.B. das Christentum, Islam oder Judentum in China, wären für den Leser Hinweise auf die auch in Deutsch existierenden kompetenten Werke – auch wenn es nicht sehr viele sind – sicherlich sehr hilfreich. Unbescheiden muss der Rezensent z.B. auf das Bändchen *Das Tao des Himmels. Die religiöse Tradition Chinas* (226 S.) hinweisen. Es ist als Band 3 der »Kleinen Bibliothek der Religionen« im Verlag Herder bereits 1996 erschienen und wurde 2003 (mit Korrekturen) neu aufgelegt. Dort findet der interessierte Leser weitere Literaturhinweise bzgl. der chinesischen Religiosität.

Der Verfasser gibt zwar Hinweise zur Aussprache chinesischer Namen und Wörter, doch wird nicht klar, warum in der von ihm verwendeten *Pinyin*-Umschrift die chinesischen Binome fast immer mit einem Bindestrich geschrieben werden. Auch ist es nicht ersichtlich, warum die Personen- und Götternamen einmal kursiv (und manchmal in Anführungszeichen) und dann wieder normal geschrieben werden; so fallen beispielsweise die Kursivierungen im Register gänzlich aus. Beides wird bei einem in den chinesischen Transkriptionen ungeübten Leser zur Verwirrung führen.

Ungeachtet der oben erwähnten Einwände handelt es sich hier um eine Einführung in die Welt der chinesischen Religionen, die einem jedem, der sich für die chinesische Religiosität interessiert, empfohlen werden kann. Das Buch bietet zweifelsohne eine Fülle von Informationen und treffenden Beobachtungen. Die von REITER beschriebene Begegnung mit der chinesischen Religiosität ist aber – dies soll dem potentiellen Leser dieses Bändchen klar sein – nur eine der vielen möglichen. Der Leser muss schließlich selbst entscheiden, ob ihm das Bändchen den Zugang zu Religionen in China ermöglicht und ausreicht, die mannigfaltigen Erscheinungsformen der chinesischen Religiosität besser zu verstehen.

Sankt Augustin

Roman Malek SVD

Stamer, Barbara / Zinsem, Vera: *Schlangenfrau und Chaosdrache in Märchen, Mythos und Kunst. Schlangen- und Drachensymbolik im Kulturvergleich*, Kreuz-Verlag / Stuttgart 2001

Die Freude des Lesers, endlich eine Übersicht über die komplexe und weitverbreitete Schlangensymbolik vorliegen zu haben, wird stark enttäuscht. Lässt die Kennzeichnung der Autorinnen als »Germanistin« (B. STAMER) sowie »Theologin«, »Mythenforscherin« (V. ZINSEM) auf eine seriöse Darstellung schließen, ist diese jedoch in den esoterischen Bereich einzuordnen. Die Autorinnen versuchen, eine Darstellung der Schlangen- und Drachensymbolik in Nord- und Mitteleuropa, in China und Indien sowie im Vorderen Orient (Ägypten, Mesopotamien/Babylon und Griechenland) zu geben sowie eine Deutung der Symbolik aus psychoanalytischer und feministischer Sicht.

Insgesamt erfordert die Lektüre einiges an Eigenleistung des Lesers, nämlich herauszufinden, was der »rote Faden« sowie Ziel und Zweck des Buches ist – und dementsprechend mühsam ist auch die Lektüre für einen weniger aktiven Leser! Dies beginnt beispielsweise schon mit der Frage, in welchen Fällen mit dem fast ausschließlich verwendeten Begriff »Märchen« wirklich »Märchen« oder wann damit »Mythos« gemeint ist. Diese Unterscheidung scheint für die »Mythenforscherin« ZINSEM nicht von so großer Relevanz zu sein.

Auch für eine esoterische Zielgruppe sollten die Mindestanforderungen einer Publikation erfüllt werden. So ist auch der Laie für Angaben dankbar, woher Zitate und Abbildungen stammen. Vor allem bei den Abbildungen vermisst man in den meisten Fällen eine nähere Aufklärung bezüglich dessen, was überhaupt dargestellt ist (stellvertretend sei hier nur Abb. 4, 6 und 7 genannt). Die oft ausführlich zitierten »Märchen« stammen, sofern angegeben, aus – zumeist sehr populären – Sekundärquellen und nicht aus Primärquellen.

Ferner ist sehr häufig davon die Rede, dass die Schlange »weltweit« oder »in der ganzen Welt« ein Symbol für [...] ist und dabei die halbe Welt, nämlich Afrika (mit Ausnahme Ägyptens) und Amerika mit keinem Wort erwähnt wird. Gerade bezüglich der Kulturen des alten Mexikos wäre ein Blick über den Tellerrand nicht nur sehr ertragreich und wünschenswert, sondern vor allem notwendig gewesen. Schlangengottheiten (Mixcoatl, Coatlicue, Chicomecoatl etc.), vor allem aber die »gefiederte Schlange« (Quetzalcoatl bei den Azteken, Kukumatz bei den Maya) spielen in Religion und Mythologie aller mesoamerikanischen Kulturen eine entscheidende Rolle. In der Ikonographie werden viele Gottheiten mit einer Schlange als Symbol dargestellt, und last but not least ist die sogenannte »Visionsschlange« in der Maya-Ikonographie als wesentliches Verbindungs-